

# Betrachtung eines krisengebeutelten Kontinents

*ETH-Tagung zur Lage Europas*

Die Europäische Union steckt in einer tiefen Krise, und diese geht weit über den angeschlagenen Euro hinaus. Die Schweiz darf sich von einer geschwächten Union aber keinen pfleglicheren Umgang erhoffen.

*Marcel Amrein*

Zwar war der europäische Einigungsprozess auch früher schon eine bisweilen recht holprige Angelegenheit, doch die gegenwärtige Krise ist wohl die schwerste, welche die europäischen Institutionen je durchgemacht haben. Auch aus Schweizer Warte ist dies von grosser Tragweite, weshalb das Center for Security Studies der ETH Zürich die Lage Europas am Freitag zum Thema eines Panel-Gesprächs gemacht hat.

## Schwaches Krisenmanagement

Einen Überblick über die multiple Krise, in der Europa steckt, bot der deutsche Historiker Michael Stürmer, einst politischer Berater von Bundeskanzler Helmut Kohl. Die Schulden- und Euro-Krise sei nur die zeitlich am nächsten liegende Krise. In der längeren Frist habe man sich ebenso sehr um die schwierige demografische Entwicklung zu sorgen sowie um die militärische Inkompetenz Europas: «Wir mögen zwar viel ›Soft Power‹ haben», so Stürmer, «aber danach kommt gar nichts mehr.»

Dem derzeitigen Krisenmanagement stellt er ein schlechtes Zeugnis aus, nur schon deshalb, weil sich auch die grossen Nationen, einschliesslich Deutschland, längst um ihre Unterschrift unter die Maastricht-Kriterien focht. Umgekehrt bezeichnete SP-Nationalrat Hans-Jürg Fehr die seiner Meinung nach einseitige Austeritätspolitik als katastrophal: Mit den Bedingungen, die man den Griechen auferlegt habe, würden diese nie aus der Misere kommen.

Einig war man sich, dass Brüssel im Vergleich zu den nationalen Hauptstädten an Einfluss verloren habe. Gewonnen hätten vor allem die grossen Nationen, während die lange Zeit überproportional berücksichtigten Kleinstaaten sich nicht mehr so leicht Gehör verschafften: «Der Rat funktioniert immer mehr nach seiner wahren Grössenordnung», so der Eindruck von Botschafter Henri Gétaz, dem Leiter des Integrationsbüros EDA/EVD.

Eine besondere Bedeutung in der

neuen Konstellation kommt Deutschland zu. Dessen tragende Rolle sei unabdingbar, da sie niemand anderer übernehmen könne oder wolle, sagte NZZ-Chefredaktor Markus Spillmann. Man müsse sich allerdings fragen, wie viel an deutscher Voranstellung Europa ertrage.

## Kein Vorteil für die Schweiz

Wird die Schweiz in ihren Beziehungen zur EU aus der Schwäche des Partners Profit schlagen können? Henri Gétaz verneinte dies und wies darauf hin, dass die erdrückende Situation der europäischen Staatshaushalte ja eher Begehrlichkeiten gegenüber der Schweiz weckten. Zudem beobachte man, dass die EU die Homogenität ihres Rechts noch stärker betone als früher, was besonders die Verhandlungen über die institutionellen Fragen erschwere. Da aber beide Seiten Interesse an geregelten und vorhersehbaren Beziehungen hätten, werde man eine Lösung finden.